

gen Schwebestand zwischen Wunder und Wirklichkeit. In der Schlußgeschichte „Friede auf Erden“ verbinden sich legendenhafte und surreale Züge. Sie ist auch in einer eigenen Sprache erzählt. Die anderen Geschichten bewegen sich behaglich in einem lockeren, mundartnahen Erzählfluß, wo der Übergang zum Dialekt jederzeit möglich ist. *W. Hampele*

## 9. Volkskunde

Hubert Klausmann, Konrad Kunze, Renate Schrambke, Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg (Themen der Landeskunde. Veröffentlichungsreihe aus dem Alemannischen Institut Freiburg im Breisgau, Bd. 6), Bühl/Baden (Konkordia) 1994 (2. verb. u. erw. Aufl.), 192 S.

In Baden-Württemberg sind mit dem Fränkischen und Alemannischen zwei Großdialekte vertreten. Zwar werden Schwäbisch und Alemannisch im Allgemeinen als zwei verschiedene Dialekte wahrgenommen, doch die Sprachwissenschaftler machen diese Unterscheidung nicht: Auch das Schwäbische ist ein Teil des durch die Ansiedlung des völkerwanderungszeitlichen Stammesverbands der Alamannen entstandenen alemannischen Sprachbereichs, zu dem auch das Elsaß, Vorarlberg sowie Teile Bayerns und der Schweiz gehören. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Sprachlandschaft des alemannischen Teils von Baden-Württemberg. Einführend werden Herkunft und Entwicklung des Alemannischen erklärt, die Begrifflichkeiten geklärt (was ist alemannisch/alamannisch, schwäbisch?) und die geschichtliche Herausbildung der verschiedenen Dialektlandschaften beschrieben. Ein sehr interessanter Exkurs ist das Kapitel „Alemannisch als Fehlerquelle“: Hier stellen die Autoren typische Grammatik- und Rechtschreibfehler dar, die auf die Einwirkung des Dialekts zurückgehen. Auf 84 Karten wird dann die baden-württembergische Dialektlandschaft mit ihren Unterschieden in der Aussprache und im Wortschatz anhand einzelner Worte detailliert dargestellt und erklärt. Bemerkenswert ist, wie sich längst verschwundene politische Grenzen immer noch in Dialektvariationen abzeichnen, insbesondere, wenn sie mit konfessionellen Grenzen einhergehen.

Der fränkische Dialekt Nordbadens und -württembergs ist in diesem Band bedauerlicherweise nicht berücksichtigt; Grund ist die schlechte Forschungssituation. Ausführlich stellen die Autoren jedoch die alemannisch-fränkische Dialektgrenze dar. Während diese im Neckarraum „zerfasert“, ist sie im Bereich Hohenlohe/Ostalb scharf gezogen. Man vermutet, daß sich hier die ehemalige Grenze zwischen den Herzogtümern Alemannien und Ostfranken widerspiegelt. Besonders deutlich hat sich diese Grenze im Ellwängischen erhalten, da sich hier die Dialekt- mit einer Konfessionsgrenze verbindet. Mancherorts – so etwa um Gaildorf – ist das Fränkische schon vom Schwäbischen verdrängt worden, eine Entwicklung, die sich den Autoren zufolge auch für den Mainhardter Wald und die Schwäbisch-Haller Region abzeichnet. Es ist abzusehen, daß sich die in Jahrhunderten gewachsenen Eigenheiten und Besonderheiten der baden-württembergischen Mundarten zusehends nivellieren werden – eine bedauerliche, aber wohl unabänderliche Entwicklung.

Auch vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, wenn die Erkenntnisse der Sprachforschung auch einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Dieser informative und gut verständliche „Dialektatlas“ ist hierzu ein gelungener Beitrag. *D. Stihler*

## 10. Biographien und Familiengeschichte

Gerd Althoff, Otto III. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1996, 245 S.

Biographien, eines der ältesten und beliebtesten Genres der Geschichtsschreibung, verraten unter der Hand oft mehr über den Autoren und seine Zeit als über die geschilderte Person und ihre Epoche. Gerd Althoff, einer der momentan führenden Mediävisten Deutschlands,

ist sich dieser Problematik, die er im Einleitungsteil selbst aufwirft (S. 1–18), sehr wohl bewußt. Sein Anliegen ist es nun, den Menschen Otto III. stärker aus dessen Zeit heraus zu verstehen. Ein individuelles Profil soll der schon von zeitgenössischen Quellen als „Wunder der Welt“ (*mirabilia mundi*) bezeichnete Kaiser nicht nach den Maßstäben von historischer Größe oder Bedeutung für die Nachwelt erlangen, sondern durch die Herausarbeitung seines Verhältnisses zu den Bedingungen, unter denen er seine Herrschaft ausübte. Hierzu greift der Autor auf die Vielzahl seiner bisherigen Forschungen zurück; als Leitlinien gelten ihm die Maßgaben mittelalterlicher Repräsentation, Kommunikation, Interaktion oder die Einbindung in die Verbände der *amicitia*. Die behandelte Persönlichkeit findet sich damit gleichsam in einem Koordinatensystem verortet, das den Rahmen seines Handelns bestimmt. „Individualität“ läßt sich in diesem Sinne darstellen als der Grad der Systemkonformität. Dieser Fragestellung entsprechend werden auch die Quellen einer anderen Form der Kritik unterzogen: Darstellungsabsicht und Topik werden in starkem Maße berücksichtigt, Aussagen oftmals weniger auf den „Wahrheitsgehalt“ als auf die Gewinnung grundlegender Prämissen hin untersucht, was wiederum zur Gewinnung der zeitgenössischen Vorstellungswelt und Handlungsmuster führt (S. 27–36). Die Methodik folgt damit letztlich (ohne es zu erwähnen, allerdings in wesentlich konkreterer Ausarbeitung) den Forderungen, die Jacques LeGoff an eine Biographie gestellt hat (Wie schreibt man eine Biographie, in: Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112).

Der Einleitung folgt ein chronologischer Bericht über das Leben Ottos III. (S. 37–188), der entsprechend der Absicht des Verfassers sich nicht darum bemüht, neue Erkenntnisse über die Taten des Sachsenkaisers zutage zu bringen, sondern unter Betonung entsprechender Quellenstellen die Bedingtheit der jeweiligen Taten deutlich zu machen. Kritisch könnte man zwar einwenden, daß dieses Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn auch die Intention bzw. politische Absichten und Implikationen restlos geklärt sind. Doch geht diese Kritik am Anliegen des Buches vorbei: Selbst wenn die umstrittenen Vorgänge etwa um Gnesen, den Gandersheimer Streit oder die *renovatio imperii* anders gewertet würden, bleibt doch die Frage offen, ob der hier eben thematisierte Handlungsablauf anders ausgesehen hätte. An diesem Punkt wird es sicherlich noch zu Diskussionen kommen, die das gezeichnete Bild relativieren könnten, insbesondere an der Einschätzung, wie stark die herausgearbeitete Verhaltensstruktur letztlich war.

Da diese Entwicklung absehbar – und wahrscheinlich auch beabsichtigt – ist, zieht Althoff am Ende seines Buches kein Resümee im Sinne einer Festlegung auf ein unveränderliches Bild, sondern legt als Ergebnis „Bausteine zur Bewertung Ottos III.“ vor (S. 189–211), die die Unkonventionalität des jungen Kaisers und die oftmals Zeitgenossen verblüffende Originalität seines Handelns betonen, wie in einer nochmaligen Betonung der Bedingtheit der Quellen aufgezeigt wird. Das Gesamturteil bleibt entsprechend offen und regt zur weiteren Auseinandersetzung an. Als Biographie ist das Werk dadurch auf ähnliche Weise ungewöhnlich wie Otto III. in seiner Zeit.

G. Lubich

Alfred Haverkamp (Hrsg.), Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers (Vorträge und Forschungen, Bd. 40), Sigmaringen (Thorbecke) 1992, 708 S.

Evamaria Engel, Bernhard Töpfer (Hrsgg.), Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau – Aspekte seiner Politik – Wirkung (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 36), Weimar (Böhlau Nachf.) 1994, 225 S.

Im Jahre 1990 jährte sich der Todestag des wohl bekanntesten staufischen Kaisers zum 800. Mal. Zu diesem Jahrestag fanden verschiedene Symposien statt, deren Ergebnisse mit den vorliegenden Bänden dokumentiert werden. Im ersten der beiden hier vorliegenden, von Alfred Haverkamp herausgegebenen Band liegen die Ergebnisse zweier Tagungen (1989 und 1990) des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte vor, der jährlich die